

Literarische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **31 (1889)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ringem Erfolge. — Die örtliche Behandlung berührt den kranken Nabel und die affizierten Gelenke. Bei vorhandener Eiter- oder Jaucheansammlung im Nabel wird dieser mit einer 4- oder 5% igen Karbolsäurelösung gründlich und öfters gereinigt. Die Gelenksanschwellungen werden am Erfolgreichsten sofort mit (nicht zu konzentrierter) Kantharidensalbe behandelt. Die Anwendung der Kälte, sowie flüchtig reizende Einreibungen bringen mehr Schaden als Nutzen. Das Oeffnen der Gelenke zur Entleerung ihres Inhaltes ist nachtheilig. Besteht eine Vereiterung des Gelenkes, so ist die Eröffnung desselben unnütz; besteht bloß eine vermehrte, nicht eiterige, flüssige Ansammlung in der Gelenkhöhle, so verschlimmert diese Operation sehr mächtig das Gelenksleiden. Bei Entzündung des Kniescheibengelenkes bei schon älteren, zwei bis fünf Monate alten Kälbern erweist sich ein Haarseil über der erkrankten Stelle als sehr wirksam. Die Prophylaxis verlangt die Reinlichhaltung des Nabels, die Reinlich-, Trocken- und Warmhaltung der Neugeborenen.

Literarische Rundschau.

Détroye: Fruchthältervorfall am sechsten Tage nach der Geburt bei einer Kuh. (*Journal de médecine vétérinaire, septembre 1888.*)

Die Gebärmuttervorfälle stellen sich im Momente oder sogleich nach, oder doch bald nach der Geburt ein. Détroye war es vergönnt, den äusserst seltenen Fall von Gebärmuttervorfall, der sich erst am sechsten Tage nach der Geburt eingestellt hat, zu beobachten. Als ein weiterer, höchst interessanter Umstand ist dabei hervorzuheben, dass die Nachgeburt in den ersten 24 Stunden abgegangen war.

D. fand den vorgefallenen Uterus stark geschwollen. Aus der rissigen Schleimhaut sickerte in reichlicher Menge eine serös-blutige Flüssigkeit. Nachdem D. die vorgefallenen Organe mit

kaltem Wasser gut gereinigt und hernach abgetrocknet hatte, wickelte er den Fruchthälter, an dessen Grunde beginnend, bis zur Vulva spiralförmig mit einer eine Hand breiten Leinwandbinde ein. Die engen Spiraltouren wurden stark geschnürt. D. liess sodann während 15 Minuten den so eingewickelten Fruchthälter mit kaltem Wasser berieseln, während er zugleich denselben mit Vorsicht anhaltend massirte. Nach Entfernung der Binde wurden Fruchthälter und Scheide gut eingeölt. Doch nur mit fast unglaublicher Anstrengung gelang es D., das Drängen des Thieres zu bewältigen und die vorgefallene Masse durch die Scheidenöffnung durchzuschieben. Allein erst nach weiterer grosser Mühe und Geduld glückte es ihm schliesslich, den Uterus durch dessen sehr engen Hals hindurchzubringen. *Strebel.*

Girardot: Gebrauch der elastischen Ligatur beim nicht reponirbaren vorgefallenen Uterus bei den Hausthieren. (*Recueil de médecine vétérinaire, Nr. 21 1888.*)

Es gibt Fälle, wo der vorgefallene Uterus nicht reponirt werden kann oder soll, sei es, dass der Vorfall zu lange ange dauert hat oder das vorgefallene Organ zu stark geschwollen ist, sei es, dass der Uterus schwere Zerreibungen erlitten oder bereits vom Brande ergriffen ist, Zustände, die nach dessen Zurückbringung die Entwicklung einer tödtlichen Metroperitonitis bedingen würden. In solchen Fällen ist die Amputation des Uterus angezeigt.

Statt einer starken Spagatschnur wird in neuester Zeit von französischen Thierärzten eine hohle oder eine volle Kautschukschnur zur Ligatur verwendet. Nocard hält dieses Verfahren für das beste. Die nach der Ablation des Uterus sich einstellende Blutung ist unbedeutend und die sich einstellende Eiterung belanglos; die Ligatur fällt in der Regel nach 5 oder 6 Tagen weg.

Girardot bediente sich in 10 Fällen von Uterusamputation einer (beiläufig 60 Centimeter langen) Kautschukschnur, die er möglichst nahe am Gebärmutterhalse anlegte. Der Uterus wird

4 oder 5 Centimeter unter- oder hinterhalb der Ligatur amputirt und der Stumpf in die Beckenhöhle zurückgeschoben.

Von vier Kühen, bei denen Girardot sich der elastischen Ligatur bediente, musste eine, wegen sich einstellenden Starrkrampfes (wohl infolge ungenügender Schnürung, Ref.), geschlachtet werden. — Von vier Mutterschweinen, bei denen G., zwecks Amputation des Uterus, die Kautschukschnur gebrauchte, genasen drei, während das vierte, das am vierten Tage ganz gut ging, am zehnten Tage todt im Stalle angetroffen wurde. Leider hat G. die Obduktion des Thieres nicht vornehmen können. — G. operirte auf dieselbe Weise eine Hündin mit glücklichem Erfolge.

Unmittelbar nach der Geburt war bei einer Stute der Uterus vorgefallen. Der Vorfall hatte bereits seit neun Stunden ange-dauert, als G. bei der Stute ankam. Die Uterusoberfläche ist in eine Marmelade verwandelt; es besteht eine sehr starke Hämorrhagie. Die auf der Streue liegende Stute vermag sich nicht mehr zu erheben. G. operirte auf die schon angegebene Weise. Am folgenden Tage schien Alles gut zu gehen. Am fünften Tage fütterte, entgegen dem Verbote G.'s, der Eigenthümer die Hälfte der gewöhnlichen Ration, worauf die Stute an der Kolik erkrankte und nach kurzer Zeit zu Grunde ging.

Strebel.

Ory: Ein Fall von schwieriger Geburt bei einer Kuh (*Schistosoma reflexum*). (*Journal de médecine vétérinaire, Septembre 1888.*)

Bei einer Kuh, die seit mehreren Stunden erfolglos am Gebären laborirte, konstatirte Ory nach längerem Untersuchen, dass eine Missgeburt, und zwar ein *Schistosoma reflexum*, das Geburtshinderniss bilde. Kopf sammt den vier Füßen der noch lebenden Missgeburt waren in das Becken eingetreten. Nachdem O. den Fötus möglichst tief in die Gebärmutter zurückgestossen hatte, gelang es ihm, hinterhalb dem Kopfe eine Schlinge anzulegen. Sieben Personen zogen sodann an dieser,

wie an den an den beiden Vorderfüssen befestigten Schlingen kräftig an, während O. das Zurückschieben der hintern Gliedmassen bewerkstelligte. Unter dem Einflusse dieser vereinigten Anstrengung fühlte O., dass die Fötalmasse eine plötzliche Ortsveränderung vollzogen hatte. Durch neues energisches, anhaltendes und wiederholtes Anziehen des Fötus gelang es schliesslich, denselben herauszuziehen. Die Missgeburt nahm, sowie sie geboren war, wieder eine der im Uterus innegehabten analoge Haltung an. Die infolge des äusserst mühevollen Geburtsgeschäftes ungemein abgemattete Kuh erholte sich nach einiger Zeit wieder vollständig. Strebel.

Peuch: **Zur Uebertragung der Schafpocken.** (*Journal de médecine vétérinaire, octobre 1888.*)

I. Virulenz der Milch pockenkranker Schafe. — Die Frage betreffs der Virulenz der Milch pockenkranker Schafe harrt noch ihrer Lösung. Man weiss nur, dass die von pockenkranken Lämmern gesäugten Lämmlein zuweilen die Krankheit kontrahiren. Allein es komplizirt sich der Einfluss des Säugens mit demjenigen der Kohabitation. Um nun die Rolle, welche die Milch bei der Entwicklung der Pockenkrankheit spielt, zu bestimmen, unternahm Peuch nachfolgende Versuche.

Milch von einem vor 14 Tagen mit Pockenstoff geimpften Lamme, das keine Eruption am Euter zeigte, wurde drei Schafen am Schenkel subkutan injiziert. Das eine erhielt 15, das zweite 16 und das dritte 20 Gramm. Sämmtliche drei Schafe wurden pockenkrank. Es trat zuerst eine grosse Pustel an der Impfstelle und sodann eine allgemeine Eruption auf, namentlich bei dem mit 20 gr. geimpften Schafe. Dagegen gelang es P. nicht, zwei anderen, mit derselben Milch mittelst Lanzettenstichen subkutan inokulirten Schafen die Krankheit mitzutheilen, obwohl dieselben, wie die Einimpfung von Pockenlymphe es bewiesen, gegen diese Krankheit nicht refraktär waren.

Diese Versuche beweisen somit: 1. dass bei der Pockenkrankheit die Milch virulent ist; 2. dass die Wirkung dieser

Virulenz sich nur nach der Einimpfung einer grossen Menge dieses Produktes manifestirt, und dass deren Intensität im Verhältniss zur inokulirten Menge steht.

II. Für die Pockenkrankheit empfängliche Thiergattungen. — Auf welche Thiergattungen können sich die Schafpocken übertragen? Zwecks Aufklärung dieser Frage inokulirte P. frischen und sehr virulenten Pockenstoff einer trächtigen Ziege, 4 acht bis zehn Monate alten Kälbern und 16 Kaninchen. Diese Thiere wurden mittelst subepidermatischen und selbst subkutanen Einstichen geimpft. Mit Ausnahme der Ziege, die zudem bloss an den Inokulationsstellen Pusteln bekommen, sind die übrigen Versuchsthiere nicht an den Pocken erkrankt. Wohl hatten sich bei den meisten an den Inokulationsstellen kleine Furunkeln ausgebildet, deren drei Schafen eingepfelter Inhalt denselben jedoch die Krankheit nicht mittheilte.

Diese Krankheit lässt sich somit weder dem Rinde, noch dem Kaninchen einimpfen, wenigstens dann, wenn die Operation mittelst subepidermatischen oder subkutanen Einstichen ausgeführt wird.

Strebel.

Ueber das Scheeren der Pferde.

(Aus dem Sitzungsberichte der Zentralgesellschaft der Thierärzte Frankreichs vom 12. Juli 1888.)

Der Militärpferdarzt *Pichenev*, ein Feind des Scheerens der Pferde, schliesst seine Abhandlung über das Scheeren der Pferde, die er als Preisarbeit der Zentralgesellschaft der Thierärzte Frankreichs übermittelt hatte, dahin: „Das Scheeren der Armeepferde ist eine Absurdität. Ein Theil der Futterration ist bei den geschorenen Pferden vergeblich verabreicht oder verschwindet infolge der Verluste beim Verbrennungs- oder Wärmeerzeugungsprozesse. Das Scheeren ist eine Luxus-, Mode- oder Phantasieoperation, welche die Wissenschaft nicht anerkennen kann und welche die Praxis verwirft.“ Diese Sätze riefen folgender Diskussion.

Leblanc betrachtet das Scheeren, wenigstens bei Zivilpferden, als eine gute Sache. Das Scheeren begünstigt öfter das Fettwerden; die geschorenen Pferde sind kraftvoller, energischer. Das Scheeren erleichtert beträchtlich die Pflege der Pferde.

Laguerrière ist grundsätzlich ein vollständiger Anhänger des Scheerens. Bei den Regimentern sah er die Operation des Scheerens beständig gute Resultate geben, sofern wenigstens die Pferde dazu ausgewählt, vor dem Winter geschoren und ihnen die nothwendige hygieinische Pflege angedeihen gelassen wurde. Im Jahre 1875 wurden die Pferde eines Regiments spät (anfangs Winter) geschoren. Das Ergebniss war ein sehr klägliches; die Pferde magerten stark ab und wurden gegen die Kälte sehr empfindlich.

In den Jahren 1877/88 liess Laguerrière in der zweiten Oktoberhälfte 100 Pferde — 20 per Schwadron — scheeren. 100 Pferde — 20 per Schwadron — wurden als Kontrolthiere bezeichnet. Die Pferde der beiden Kategorien wurden hinsichtlich des Alters, der Herkunft, der Kräftigkeit, der Wohlbeleibtheit und des Gesundheitszustandes möglichst gleichartig ausgewählt. Fütterung und Arbeit waren bei den Pferden der beiden Kategorien dieselben. Die geschorenen und ungeschorenen Pferde wurden im Momente des Scheerens ein erstes, und nach 6 Monaten ein zweites Mal gewogen. Das Gesamtergebniss war ein sehr befriedigendes. Jedes geschorene Pferd hat bei der zweiten Wägung im Vergleiche zu den nichtgeschorenen durchschnittlich 20 Kg. mehr gewogen.

Weber: Die Dienste, die das Scheeren leistet, sind so wirkliche, dass, wenn dasselbe nicht erfunden wäre, man es thun müsste. Wohl hat das Scheeren Unzukömmlichkeiten, die aber durch dessen Vortheile mehr als ausgeglichen werden. Immerhin muss man, um von ihm gute Wirkungen zu erhalten, von demselben mit Unterscheidung Gebrauch machen. Für W. ist die Frage des Scheerens nach einer mehr als 30jährigen Erfahrung in günstigem Sinne entschieden.

Cagny: Jedes dem Schwitzen ausgesetzte Pferd sollte geschoren, die wenig arbeitenden und sich wenig ermüdenden Pferde — so die ausschliesslich zur Feldarbeit benutzten Pferde — sollten dagegen nicht geschoren werden. Nur das frühzeitige Scheeren gibt gute Resultate.

Chauveau: Mir scheint, Picheneu habe beim Studium der Ernährung das Schwitzen zu stark ausser Acht gelassen. Ch. betrachtet die Wärme als einen Rückstand der Muskelarbeit; wenn nun die physiologischen Funktionen, besonders das Schwitzen, vollkommener von statten gehen, so könne, ungeachtet der Abmagerung, in Hinsicht der gelieferten Arbeit eine bessere Verwerthung der Nahrungsmittel stattfinden und daher das Scheeren vortheilhaft sein.

Mégnin studirte das Scheeren einzig bei den Militärpferden und hat dasselbe beständig vortheilhaft gefunden. Die Pferde müssen aber schon in der zweiten Octoberhälfte geschoren und nach dem Scheeren während mehrerer Tage gut bedeckt gehalten werden. Als einzige Unannehmlichkeit konstatirte er bei einigen Pferden das Auftreten eines Ekzems.

Decroix konstatirte verhältnissmässig eine grössere Zahl von Krankheiten bei den geschorenen, als bei ungeschorenen Pferden.

Strebel.

Lignon: Zur Behandlung der Feigwarzen, der melanotischen, fibrösen, sarkomatösen und anderer Geschwülste durch den Gebrauch des weissen Arsens. (*Revue vétérinaire, mai 1888.*)

Lignon gebraucht seit acht Jahren mit bestem Erfolg den weissen Arsenik gegen die obbenannten, beim Pferde und Rinde auf der Haut oder im Unterhautbindegewebe sitzenden Geschwülste. Auch beim Euterkrebs der Hündinnen habe ihm diese Behandlung ausgezeichnete Resultate gegeben. — Sitzen diese Geschwülste in der Nähe des Auges, des Wurfes, des Afters, so muss selbstverständlich von dieser Behandlung abgesehen werden.

Operationsverfahren. Nachdem man sich über die Natur und den Umfang der Geschwulst vergewissert hat, zertheilt man dieselbe durch einen tiefen Einschnitt in zwei gleiche Theile. Nach aufgehörter Blutung werden die mittelst Daumen und Zeigfinger von einander entfernten Schnittflächen mit Arsenikpulver bestreut. Die Milchdrüsengeschwülste der Hündinnen erheischen immer eine beträchtliche Dosis. Nach drei Tagen hat sich der Brandschorf abgegrenzt und trennt sich derselbe gewöhnlich nach Verfluss eines Monates los, worauf sich eine rasche Vernarbung einstellt. *Strebel.*

A. Trinchera: Zum epizootischen Verwerfen der Kühe.
(*Recueil de médecine vétérinaire*, Nr. 9, 1888).

In einem 50 Milchkühe einschliessenden Stalle kamen gegen Ende des Jahres 1882 einige Abortusfälle vor. Im Jahre 1883 steigerte sich deren Zahl rasch und in den drei folgenden Jahren sah man nur selten mehr eine Kuh austragen. Zudem blieben alle Kühe, die abortirt hatten, unfruchtbar.

Nebst den gewöhnlichen Symptomen beobachtete man beständig in den dem Verwerfen vorhergehenden Tagen einen schleimig-eiterigen Scheidenausfluss, der noch lange nach dem Abortiren anhielt.

Trinchera, von der infektiösen Natur des epizootischen Verwerfens überzeugt, stellte Uebertragungsversuche an. Er erzwachte, indem er den schleimig-eiterigen Scheidenausfluss einer unfruchtbaren Kuh auf die Scheidenschleimhaut von zwei gesunden Kühen übertrug, bei der einen einen von Unfruchtbarkeit gefolgtten Scheidenkatarrh. — Die Impfung derselben Materie auf die Vaginalschleimhaut von zwei trächtigen Kühen — die erste seit 5, die andere seit 6 Monaten — erzeugte bei beiden einen katarrhalischen Ausfluss, welcher bei der ersten in 13, bei der zweiten in 9 Tagen das Verwerfen nach sich zog.

Das durch Abschaben der Chorionoberfläche einer Kuh, die verworfen hatte, erhaltene Produkt erzeugte, auf die Vaginal-

schleimhaut einer seit 6 Monaten trächtigen Kuh gebracht, bei dieser einen Schleimfluss und am 11. Tage Abortus.

Diese Versuchsergebnisse, die mit denjenigen von Franck und Bräuer übereinstimmen, beweisen, sagt Trinchera, die Spezifität dieser Krankheit und bestätigen die Hypothese, das enzootische Verwerfen verdanke sein Entstehen einem auf die Vaginal- und Uterinschleimhaut, sowie auf die Eihäute pathogen einwirkenden Mikroben.

Die prophylaktische Behandlung bestand in der Absonderung der Kühe, die verworfen, — in der Desinfektion des Stalles mit einer 1 ‰ Sublimatlösung, gefolgt von schwefelichten Räucherungen, sowie in der Einspritzung von obiger Lösung in die Scheide. Ungeachtet der Lokalbehandlung verwarfen noch drei Kühe. *Strebel.*

Nocard: Die Prophylaxis gegen das epizootische Verkalben.

(*Recueil de médecine vétérinaire*, Nr. 11, 1888).

Nocard hat sein prophylaktisches Verfahren gegen das seuchenhafte Verwerfen der Kühe in folgender Weise vereinfacht:

1. Jede Woche wird der Stallboden abgescheuert, gründlich gereinigt und mit einer Lösung von Kupfervitriol (4:100) benetzt.

2. Man spritzt zuvörderst beim Stallvieh in energischer Weise eine gewöhnliche Klystierspritze voll von folgender Flüssigkeit in die Scheide:

Destillirtes Wasser (oder Regen- oder Schneewasser) 20 l.,
Glycerin,

Weingeist a. a. 50 g.,

Quecksilbersublimat 5 g.

Eine einmalige Einspritzung von dieser Flüssigkeit ist genügend.

3. Jeden Morgen wird der Wurf, der After und die untere Schweiffläche mit einem mit der gleichen Flüssigkeit getränkten Schwamme gut gewaschen.

4. Sollte eine Kuh verwerfen, so wäre erforderlich: a) die sofortige manuelle Entfernung der Nachgeburt; b) die Ver-

nichtung derselben, sowie des Fötus durch das Feuer oder durch siedendes Wasser; c) die Ausspülung der Uterushöhle mittelst eines langen Gummischlauches mit 8—10 l. der oben angegebenen Flüssigkeit.

Die Vaginalinjektion ist im Anfange unerlässlich, um dadurch den etwa in die Scheide eingedrungenen Infektionsstoff zu vernichten.

Die täglichen Waschungen bezwecken, das noch nicht stattgefundene Eindringen des Infektionsstoffes zu verhindern.

Strebel.

Zur Kastration der Stute. Die Kastration der Stute ist bis in die jüngste Zeit für eine sehr gefährliche Operation gehalten worden. Sie ist aber unter der strengen Beobachtung der antiseptischen Kautelen, sowie infolge des vereinfachten Operationsverfahrens eine viel weniger gefährliche Operation geworden, wie es die nachfolgenden drei Fälle darthun. Ist die Kastration aber auch eine erfolgreiche Operation? Diese wesentliche Frage kann nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen leider noch nicht bejahend beantwortet werden.

Cadiot¹⁾, Professor der chirurgischen Klinik der Thierarzneischule zu Alfort, hatte im Monate August 1888 Gelegenheit, zwei bösartige Stuten zu kastriren. Die Kastration wird bei der Stute, wie bei der Kuh, im aufrechten Stande vorgenommen, nachdem deren Hinterfüsse in einem sogenannten Nothstalle gehörig gefesselt sind. Eine Viertelstunde vor der Operation hat C. eine subkutane Injektion von Morphin-Chloralhydrat gemacht und liess nachher, um deren Wirkung zu vervollständigen, die Stute Aetherdämpfe einathmen. Die Scheide wurde mit einer 1/1000 Sublimatlösung reichlich berieselt und nachher mit antiseptischer Leinwand abgetrocknet. Um der möglichen Verletzung des hintern Zweiges der Uterusarterie oder,

¹⁾ Sitzungsbericht vom 22. November 1888 der Zentralgesellschaft der Thierärzte Frankreichs.

falls die Stute heftig reagiren sollte, der Endzweige der Aorta auszuweichen, machte C. in der Mittellinie des Scheidendaches, unmittelbar über dem Muttermunde, mit einem geballten Bistouri einen einfachen Einstich. Nachdem er das Bistouri zurückgezogen und den Arm auf's Neue in die Scheide eingebracht hatte, führte er zuerst den Zeigefinger, sodann den Daumen und den Mittelfinger in die Wunde ein und zerriss, indem er den Daumen von den beiden anderen Fingern möglichst weit entfernte, die Scheidenwandung bis zu dem Punkte, dass er die Hand in die Bauchhöhle einführen konnte. Nach Auffindung der Ovarien schritt C. zu deren Exstirpation mittelst des Chassaing'schen Ekraseurs. Sofort nach beendigter Operation wurde der Stute ein ergiebiger Aderlass gemacht.

Die Nachbehandlung bestand in einer mageren Fütterung, in der Verabfolgung von Glaubersalz, sowie in der täglich zweimaligen Reinigung des Afters, des Perinäums, der Vulva und der hinteren Scheidenportion mit der bereits angegebenen Sublimatlösung. Ausser häufigeren Harnentleerungen und leichten intermittirenden Kolikanfällen sind keine andere bemerkenswerthe Symptome beobachtet worden. Allein trotz der Kastration sind die beiden Stuten bösartig geblieben.

Thomassen ¹⁾, Professor an der Thierarzneischule zu Utrecht, kastrierte ebenfalls eine höchst bösartig gewordene. Er praktizirte den Scheidenschnitt, indem er die Scheidenwand möglichst stark ausspannte, mittelst einer Lanzette von vornen nach rückwärts und verlängerte sodann denselben mittelst eines Tenotoms soweit, dass er die Hand in die Bauchhöhle einführen konnte. Da die Versuche, die Eierstöcke in die Scheidenhöhle hereinzubringen, misslangen, so suchte Th. dieselben mittelst des lineären Ekraseurs in der Bauchhöhle zu exstirpiren. Um den Eierstock zu fixiren, legte er um denselben eine zulaufende Schlinge an. Indem er diese durch einen Gehilfen anziehen liess, konnte er mit Leichtigkeit die Kette anlegen. Während er selbst den

¹⁾ Annales de médecine vétérinaire, janvier 1889.

Eierstock zwischen den Fingern festhielt, drehte ein Gehilfe die Schraube des Ekraseurs. Die beiden Eierstöcke, welche zahlreiche, bis haselnussgrosse Wassercysten enthielten, liessen sich auf dieselbe Weise leicht entfernen. — Die Zufälle der Ovariectomie waren von nur geringer Bedeutung. Nach Ablauf von 6 Tagen war die Stute wieder hergestellt, allein schon nach kurzer Zeit wieder so bösartig geworden, dass der Eigenthümer sie abthun liess. *Strebel.*

Fr. Mauri: Bezüglich der mikrobiciden Eigenschaften des Quecksilbersublimates. (*Revue vétérinaire, février 1889*).

Man weiss heute, dass die Eiterung keinen Ausgang der Entzündung bildet, sondern eine Komplikation, ein Zufall derselben ist. Wenn die Eiterung während des Wiederersatzes des Substanzverlustes bei Wunden oder bei der Entzündung der Gewebe sich einstellt, so beruht dies darin, dass die die Eiterung bedingenden Mikroben sich beständig in der Luft vorfinden und in den entzündeten Geweben einen sehr günstigen Kulturboden finden. In Verwerthung der Erkenntniss der mikrobischen Natur der Eiterung und deren Komplikationen hat Professor Mauri in der Spitalklinik der Toulouser Thierarzneischule jüngst hin in einem Falle von suppurativer Arthritis eine antiseptische Behandlung mit bestem Erfolge eingeleitet und durchgeführt.

Bei einer 7 Jahr alten Stute mit einer durchdringenden Quetschwunde des Fessels hatte sich trotz der ununterbrochenen Kaltwasserberieselung und anderer Behandlungsmethoden eine suppurative Gelenksentzündung eingestellt. M. liess nun intra-artikuläre Injektionen mit einer $1/1000$ Lösung von Quecksilbersublimat machen. Die Behandlung bewirkte eine rasche Besserung. Schon nach Ablauf von drei Tagen verminderte sich die Fesselgelenkanschwellung bedeutend, der Synovialausfluss war weniger reichlich und weniger eiterig. Am 8. Tage war die Heilung fast eine vollständige und konnte die Stute am 15. Tage das Spital gänzlich geheilt verlassen. *Strebel.*

Galtier: Die Erbllichkeit der Thiertuberkulose. (*Journal de médecine vétérinaire, juillet 1888.*)

Zufolge der beobachteten Thatsachen scheint die Tuberkulose bei den Thieren eine erbliche Krankheit zu sein und, obwohl seltener, durch das Vater- wie durch das Mutterthier auf die Früchte übertragen werden zu können. Galtier sucht in einer gediegenen Arbeit über die intrauterine Uebertragung der Tuberkulose den Antheil, den diese an der Verbreitung der Krankheit nimmt, zu bestimmen.

Villemin hat durch die Impfung von trächtigen Kaninchen keine offenbare uterine Uebertragung der Tuberkulose erzwecken können. Die Thiere abortirten oder warfen Junge, die entweder aus Elend starben, oder ein schwächliches verkümmertes Leben fristeten, niemals aber tuberkulös wurden. Gleiche Resultate wurden in Deutschland erhalten. Galtier konstatirte seinerseits im Jahre 1879, als er ein trächtiges Kaninchenweibchen 20 Tage vor dem Gebären inokulirte, unter 5 geworfenen, durch die Mutter gesäugten und aufgezogenen Jungen bei dreien die Tuberkulose. Toussaint erzielte ähnliche Resultate. Man ist, wenn zwar selten, jungen tuberkulösen Kälbern begegnet. Man sah Viehbesitzer während vieler Jahre beträchtliche Viehverluste erleiden aus dem Grunde, weil sie tuberkulöse Thiere zur Züchtung verwendeten (Referent kennt viele solche selbst beobachtete Thatsachen); erst mit dem Ausschlusse der phthisischen Thiere von der Züchtung konnten sie das Uebel beseitigen. Allein es ist in allen diesen Fällen schwierig zu wissen, ob die Tuberkulose der Jungen wirklich von einer erblichen Uebertragung herrührte oder ob sie einer späteren Infektion, die sich bei der Berührung mit ihren Eltern oder mit anderen tuberkulösen Thieren hat einstellen können, entsprungen ist. — Johnne gibt an, bei einem Kalbsembryon die Tuberkulose mit den Koch'schen Bacillen konstatirt zu haben. Landouzy und Martin tuberkulisirten Thiere durch Einimpfung von Theilen eines neugeborenen Kindes (von einer tuberkulösen Mutter), dessen Organe dem Anscheine nach ge-

sund waren, sowie durch Einimpfung von der Plazenta einer tuberkulösen Frau. Sie erzwekten ferner die Tuberkulose durch Einimpfung eines dem Anscheine nach gesunden Hodens eines an der Tuberkulose gestorbenen Meerschweinchens; dann wieder durch die Einimpfung des Samens von einem anderen tuberkulösen Meerschweinchen oder durch Einimpfung von scheinbar gesunden Theilen von durch tuberkulöse Meerschweinchen geworfenen Jungen. — Koubasoff konstatirte, dass geimpfte trüchtige Meerschweinchen und Kaninchen ihren Früchten im Gangliensystem angetroffene Tuberkelkeime mittheilten. Nocard und Wolff erhielten ihrerseits bei gleichen Versuchen nur negative Resultate. Auch Galtier war bei seinen in den letzten Jahren angestellten Versuchen nicht glücklicher. Er impfte einmal mit der Materie eines Fötus von einer an der Tuberkulose umgestandenen Kuh und neunmal mit Theilen der von tuberkulösen Meerschweinchen geborenen Früchten. Er hatte nur negative Resultate zu verzeichnen. Die intrauterine Uebertragung der Tuberkulose scheint daher für Galtier nur eine ausnahmsweise zu sein. *Strebel.*

Neueste Literatur.

G. C. Haubner's **Landwirthschaftliche Thierheilkunde**. Zehnte umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. O. Siedamgrotzky, kgl. sächs. Medizinalrath, Professor an der kgl. Thierarzneischule zu Dresden und Landesthierarzt. Mit 98 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, Verlag von Paul Parey, 1889. Preis, elegant gebunden Fr 15.

Das beste Zeugniß für die Vortrefflichkeit des vorliegenden Werkes bildet der Umstand, dass die neunte Auflage in dem kurzen Zeitraume von nicht ganz fünf Jahren vergriffen war. Diese Thatsache schon enthebt uns jeder weitem Empfehlung des auch buchhändlerisch vorzüglich ausgestatteten Werkes.